

3. Darstellungen der matres oder matronae in Thonfiguren aus Uelmen.

(Hiezu die Abbildungen Tafel 4.)

Im Frühjahr 1851 erhielt ich von meinem Freunde, Hrn. Friedensrichter Vogt zu Rheinbach, die auf Tf. 4. Fig. 1. abgebildete Thonfigur zum Geschenk, mit dem Bemerkten, dieselbe sei im Jahre 1849 bei dem, im Kreise Cochem gelegenen Dorfe Uelmen, in der Nähe des sogenannten Uelmer Maar's, eines der grösseren vulkanischen Seen der Eifel, gefunden worden, die übrigen, zugleich ausgegrabenen Figuren befänden sich im Besitze des Herrn Landrath Fonck zu Adenau. Durch gütige Vermittlung meines Freundes sind mir nunmehr die übrigen, aus dem Fundorte geretteten Gegenstände, aus 7 Thonfiguren bestehend, vom Hrn. Landr. Fonck auf das Bereitwilligste zur Ansicht und Erklärung zugesendet worden. Hr. Fonck begleitet die Zusendung mit folgendem Berichte:

„Die beifolgenden Figuren sind nebst einer Masse von Scherben, welche mir verloren gegangen, vor einigen Jahren ganz nahe bei Uelmen, Kreis Cochem, gefunden worden. Wie mir der Finder, dessen Namen ich nicht behalten, sagte, lagen die Figuren in der Erde mit den Scherben auf einem Haufen zusammen, waren von einem grossen Steine bedeckt, ohne dass eine Spur von Mauerwerk am Fundorte zu bemerken gewesen. Die verlorenen Scherben stellten Theile von Pferden und von ähnlichen Figuren wie die vorliegenden dar. Eine der Figuren, und zwar die hellere von Farbe, ist nicht in Uelmen gefunden worden; woher dieselbe rührt, weiss

ich nicht, sie kam durch den verstorbenen Herrn Bohl in Coblenz in meinen Besitz.“

Da diese, zwei Jahre nach dem Funde aus dem Gedächtniss niedergeschriebene Notiz manche Fragen in Betreff der bei dem Funde obwaltenden Umstände, ob der deckende Stein die Form eines Grabsteins gehabt, ob sich Asche und Knochenreste, vielleicht auch Münzen dabei gefunden, unerledigt lässt, so hat sich auf meine Veranlassung Hr. Landrath Fonck an den Gutsbesitzer und Schöffen zu Uelmen, Hrn. P. Franzen, zur Ermittlung des wahren Sachverhältnisses brieflich gewendet, und mir folgenden, auf genaueste Erkundigungen gegründeten Bericht des Hrn. Franzen d. d. 31. Dec. 1851 zugeschickt: „Die Stelle, wo die Sachen sich fanden, war einmitten in einem sonst gepflügten Felde befindlicher Steinhaufen von ungefähr 4' Höhe. Ein Mann von Uelmen, der bauen wollte, suchte die besten Steine heraus und stiess dabei auf die bekannten Figuren, welche ungefähr ebener Erde in dem Steinhaufen lagen. Sie waren nicht durch Zufall dahin gebracht, sondern sie befanden sich zusammen in einer ungefähr 2' hohen und 3' breiten Rundung; über die Figuren war umgearbeitete Erde gelegt und darauf und darum der Steinhaufen. Eine Regelmässigkeit in der Lage der Figuren war nicht zu bemerken; Asche, Kohlen und Glasscherben waren nicht dabei; die Leute fanden aber fünf Kupfermünzen, wovon, wie der hiesige Lehrer Hr. Laux versichert, einige aus der Zeit des Constantin sind ¹⁾. Besonders bemerkenswerth scheint mir noch dieses zu sein, dass sich einige Fuss von der erwähnten Rundung ein Stück rundförmiger Mauer zeigte, so wie auch, dass sich 10 bis 15 Minuten davon entfernt unterirdische Reste römischer Gebäude finden.“

1) Die erwähnten Münzen kamen, wie mir Hr. Landr. Fonck schreibt, ebenfalls in seinen Besitz. Doch sind sie ihm, da sie sehr klein waren, er weiss nicht wie, verloren gegangen.

Aus diesem Berichte constatiren wir uns vorläufig die beiden Thatsachen, erstens dass sich die Thonfiguren in einer mit Absicht gebildeten Wölbung befanden, zweitens, dass noch Spuren einer runden, den Bewahrtort einschliessenden Mauer sichtbar waren. Dieselben sollen uns weiter unten dazu dienen, die Frage nach dem Zwecke und der Bestimmung der gefundenen Gegenstände zu ermitteln.

Wenden wir uns vorerst zur näheren Beschreibung der acht Figuren, so sind sechs davon aus gelblich weissem Thon gebildet, inwendig hohl, zum Theil plump, theils aber auch nicht ohne Geschmack gearbeitet; bei einigen erkennt man deutlich, dass sie in Formen gemacht und die beiden Hälften zusammengesetzt, verklebt und geglättet worden sind.

Das erste, Taf. 4. Fig. 1. lithographirte Thonbild einer Frau ist 6'' hoch, die Formen des Kopfputzes, des Gesichts wie der faltigen Gewandung sind wenig ausgeprägt, doch erkennt man auf den ersten Blick, dass sie sitzend dargestellt ist und auf dem Schoosse ein kleines Thier hält, welches die meiste Aehnlichkeit mit einem Hunde hat. Die Falten des bis zu den Füßen herabfallenden Gewandes sind auch noch sichtbar. Dieser Figur entspricht vollkommen eine zweite, nur dass diese um eine Linie kleiner ist, als die erstere.

Die dritte, Taf. 4. Fig. 2. abgebildete Statuette, aus der Sammlung des Hrn. Bohl herrührend, besteht aus weichem, bröcklichem Thon, mit Körnern von rother Ziegelerde vermischt. Sie ist 5'' 9'' gross und an der hinteren Seite unten abgebrochen, so dass sie nicht mehr aufrecht gestellt werden kann. Sie ist von roherer Arbeit, als die vorhergehende, aber besser ausgeprägt. Um den Kopf trägt sie eine über die Schultern herabfallende Hülle, die stark hervortretende Brust ist unverhältnissmässig gross gegen den Unterkörper, ebenso die Arme; die Falten zeigen sich auch hier auf dem unteren Theile des Gewandes. Auf dem Schoosse hält sie

ein Hündchen, mit breitem Kopfe und unförmlich grossen Vorderfüssen.

Die vierte Figur, Taf. 4. Fig. 3. von sehr roher Arbeit 6'', 7³/₄'' hoch, hat auf dem Kopfe einen hohen und dicken Wulst, wie er auf Matronenbildern häufig gefunden wird, auf der Brust ist der auch sonst den Matronen eigenthümliche Knoten sichtbar, zum Festhalten des mantelförmigen Obergewandes, welches in gradlinigen Falten bis zu den Füssen reicht. Auf dem Schoosse hält sie eine Art Schüssel mit Obst.

Die fünfte, Taf. 4. Fig. 4. am Kopf verstümmelte Figur, von roth gebrannter Erde, 6'' 8''' hoch, sitzt auf einem Sessel, dessen Rücklehne zu beiden Seiten hervortritt. Sie trägt keine Kopfbedeckung; so viel zu erkennen, fielen die Haare schlicht herunter. Sie ist mit einem faltenreichen Obergewand bekleidet, das den Hals bloss lässt; auf der Mitte der Brust ist eine grössere, weiter unten eine kleinere Buckel sichtbar, welche man für Spangen halten könnte. Doch könnte die grössere auch einen Ring vorstellen, wie sich ein solcher auf mehren Matronensteinen findet ²⁾. Auf dem Schoosse erblickt man ein Körbchen mit Obst, wahrscheinlich Aepfeln und Birnen. Das Untergewand lässt noch die Füsse hervortreten, von denen der linke etwas zurückgezogen ist, grade wie diess auf einem von Lersch (Jahrbb. XII, S. 48) beschriebenen Matronensteine der Fall ist.

Die sechste Figur, Taf. 4. Fig. 5. 6'' 4''' hoch, am geschmackvollsten gearbeitet, trägt über ihrem bis zu den Füssen herabwallenden faltenreichen Gewande, welches die Arme bis zum Ellenbogen hinauf bloss lässt, einen drapperieartigen Umwurf. Auf dem Hinterhaupt trägt sie einen hutähnlichen Kopfputz, die Stirn ist mit einem Kranze, wie es scheint, von Epheu- blättern geschmückt. Vor sich hat sie ein gewundenes Füll-

2) Centralmus. rheinländ. Inschr. I. S. 25, und Janssen Beld. en Gedenkst. S. 48 (Pl. X. 18.)

horn, dessen Inhalt, kleine runde Früchte oder Blumen, auf den Schooss ausgegossen sind; mit der linken Hand hält sie einen Büschel mit ähnlichen Früchten und Blumen empor.

Die siebente Figur, Taf. 4. Fig. 6. ist ein Brustbild mit doppeltem Kranz von Haarflechten um den Kopf. Die stark-gewölbten Augen scheinen geschlossen, um die Schultern breitet sich ein faltenreiches Umschlagetuch. Der ganze Charakter ist matronenartig.

Endlich N. 8, Fragment eines Kopfes von edelen Formen, mit schönem Haarschmuck und mit einer Art von Diadem, woran man noch eine dunkle Farbe bemerkt. Man könnte geneigt sein, das Fragment für einen Junokopf zu halten.

Von den Scherben, welche, wie es im Bericht heisst, zum Theil „Reste von Pferden“ vorstellten, sind mir leider keine Proben zur näheren Untersuchung zugekommen.

Ehe wir zur näheren Besprechung und Erklärung der beschriebenen Figuren übergehen, erscheint es zweckmässig, die bisher wenig beachteten und hie und da zerstreuten, ähnlichen Bildwerke von Thon, so wie einige von Stein oder Metall, mit Angabe ihres Fund- und Bewahrungs-Ortes hier anzureihen; indem wir zugleich von einzelnen die bisherigen Erklärungsversuche in Kürze hinzufügen. Eine solche möglichst vollständige Zusammenstellung gewährt einestheils dem Leser einen vollkommenen Ueberblick über diese, in unseren Gegenden nicht selten vorkommenden Gegenstände der Verehrung, anderentheils erleichtert sie die Bildung eines sicheren Urteils über das Wesen und den Charakter dieser weiblichen Gottheiten, an welche ein so weit verbreiteter Cultus geknüpft worden war.

Nro. 9. Im Museum zu Leyden befindet sich eine Statuette von gelblicher Erde, zu Rhenen, Provinz Utrecht, gefunden, fast in derselben Stellung und mit denselben Attributen wie die von uns Taf. 4. Fig. 1. abgebildete. Siehe

Janssen de germaansche en noordsche Monum. van het Mus. von Leyden, 1840. p. II. pl. I. Fig. 5. Hr. Janssen hält sie für eine Nehallenia.

Nro. 10. Herr Conservator Janssen hat in seinem Werke über die Nehallenia: *De romeinsche Beelden en Gedenksteenen van Zeeland*. Middelb. 1845. Pl. IV. Fig. 9. a, b, c. eine Metallstatuette von guter Arbeit, aus der Sammlung des Hrn. P. C. Guyot in Nimwegen abgebildet sitzend im Gewand einer röm. Matrone; eine Schüssel mit Früchten auf dem Schoosse haltend, mit hoher und runder Coeffüre, welche er für eine mater oder matrona erklärt. Vergl. Janssen Jahrb. d. A. F. VII. S. 67.

Nro. 11. Ein steinernes Bildchen mit dem Fruchtkörbchen auf dem Schoosse, doch ohne Kopf, befindet sich zu Trier, abgebildet bei: Ramboux und Wyttenbach, Alterthümer u. s. w. im Moselthal. Janssen, de rom. Beelden etc. S. 19. hält auch diese Figur unbedenklich für eine matrona oder mater.

Nro. 12—14. Drei, unserer Fig. 1. fast ganz entsprechende Thonstatuetten, abgebildet und erklärt in den *Publications de la Soc. Arch. de Luxemb. VI cahier*, p. 52 durch Hrn. Namur, Sekretär und Conservator der Alt. Ges., von welchen zwei in Geromont, Grossh. Luxemburg, gefunden und dem Museum geschenkt worden, die dritte aus Alttrier herstammend, in die reiche Sammlung des früheren Gouverneurs Hrn. de la Fontaine gekommen ist.

Ausserdem hat Hr. Namur noch folgende Exemplare derselben Göttin, welche er unbedenklich für die Nehallenia hält, erwähnt:

Nro. 15 einen zu Contern gefundenen Stein mit einer seitwärts zu Pferde sitzenden, weiblichen Figur, welche auf dem Schoosse einen Hund und einen Vogel hält (im Lux. Mus.);

Nro. 16 eine bei Wallendorf am Birgelbach in Substructionen römischer Gebäude ausgegrabene Thonfigur, mit Kopf

Armen und Beinen, wie die Nehallenia; doch ist der Hund auf dem Schoosse verschwunden;

Nro. 17 eine der von Geromont ähnliche, kürzlich auf dem Felde von Dalheim gefundene Figur von Thon (jetzt im Lux. Mus.).

Nach der Aussage des Hrn. Clotten von Echternach war die Göttin Nehallenia hier sehr verbreitet; er selbst hatte mehre Exemplare in Händen und glaubte, dass diese Göttin mit der Mondgöttin identisch sei ³⁾.

- 3) Wir sind im Stande, diese Aussage des ehemaligen Richters Hrn. Clotten von Echternach zu ergänzen und zu berichtigen. Der verdienstvolle Alterthumsforscher Minola theilt nämlich in den Beiträgen zur Uebersicht der römisch-deutschen Geschichte, Köln 1818, S. 305 ff. einen von Hrn. Clotten an ihn geschriebenen Brief mit, worin sich folgende hierhin gehörige Stellen finden: Bei uns gräbt man an dem Dorf: Alt-Trier; es liegt südwestlich 2 $\frac{1}{2}$ Stunden von Echternach auf der Höhe. — Merkwürdige Alterthümer hat man schon entdeckt — darunter 60 Laren von Erde und allerlei Farben; die Kinder des Dorfs hatten sie zum Kegeln und als Puppen gebraucht, darum waren die meisten zerbrochen.“ An einer anderen Stelle heisst es: Unter den vorgefundenen Göttern und Göttinnen sind drei der letzteren für die Köllner besonders merkwürdig. Zwei von weisser Erde sind sitzend, und halten auf dem Schoosse einen Hund; die Kleidung ist voller Falten; ein Gürtel um den Leib, die Haare sind mit einem Band umwunden. Die dritte, von Stein, sitzt quer zu Pferde, hat ebenfalls einen Hund auf dem Schooss, dem ein Vogel gegenüber sitzt. Alle stellen eine und die nämliche Göttin vor, nämlich Nehalania. Dass diese bei den Ubiern einst in grosser Achtung stand, sagt Aldenbrück De relig. Ubiar. p. 47. Testis adoratae ab Ubiis Nehalenniae unicus superest cippus, olim e Divitensi castro erutus etc. Hierzu fügt Minola die Bemerkung, das Wort Nehalania scheine ihm das entstellte griechische Nea Selene d. i. Nova Luna zu sein, und weist darauf hin, dass der Neumond nicht nur bei Druiden, sondern auch bei den Germanen heilig gewesen, wie dies aus der Geschichte des Ariovist erhelle.

Nro. 18—21. Die in vorstehendem Briefe Clotten's erwähnten zwei Thonfiguren, so wie die Satuette einer seitwärts zu Pferde sitzenden Göttin (von Alabaster) sind im J. 1820 von Dorow angekauft und darauf in den Besitz des königl. Museums vaterländ. Alterth. zu Bonn gekommen. Dorow hat die drei genannten Figuren, nebst einer vierten von rothem Thon, in seinem Werke: Opferstätte und Grabbügel der Germanen und Römer am Rhein, 2. u. letztes Heft. Wiesbaden 1821 abbilden lassen, das Steinbild als Titelkupfer, die 3 anderen Figuren auf Taf. VII. Fig. 2, 3 u. 4. Auf derselben Tafel Fig. 1. a. b. sehen wir

Nro. 22 eine zu Castell, Mainz gegenüber, unter Kohlen, Asche und Knochen gefundene Figur, aus feinem, weissem Thon, 6 Zoll 1 L. hoch. Dorow sieht in dieser sitzend vorgestellten Figur eine Isis, welche in der einen Hand den Nilschlüssel, in der andern das Blatt einer Lotusblume (vielleicht auch das Sistrum) hält. Das auf ihrem Schooss liegende Thier hält er für einen kleinen Apis. Ebenso erklärt er Fig. 2. a. b. für eine Isis mit dem Hunde auf dem Schooss und Fig. 4. welche ein Kind an der Brust hält, für „eine Isis mit dem Horus.“

Was das auf dem Titelkupfer dargestellte Bildwerk der seitwärts zu Pferde sitzenden Göttin mit Hund und Vogel auf dem Schooss betrifft, so vermuthet er gleichfalls, es könne eine Isis darstellen, wogegen Hr. Hofrath Creuzer in Heidelberg, welchem Dorow seine Vermuthung mittheilte, die Benennung Luna oder Diana vorziehen, oder das Bild auf den auch in Gallien verbreiteten Mithrasdienst beziehen möchte, bei welchem Hund und Rabe als Attribute vorkommen ⁴⁾.

4) Sollen wir nicht in dieser Darstellung eher die auf Altären bisweilen mit den Matres Campestres verbundene Epona erkennen? Auf diese Göttin bezieht Hr. Chassot v. Florencour

Dass die Deutung, welche **Dorow** von diesen Figuren gegeben hat, nicht die richtige sei, werden wir weiter unten näher begründen. Zunächst wollen wir in der Aufzählung der noch übrigen zu unserer Kunde gekommenen Parallelfiguren fortfahren.

Nro. 23—28. Sechs Thonbilder in den an werthvollen Alterthümern aller Art so reichen Museum zu **Wiesbaden**, welche ich bei einem Besuche desselben in den verwichenen Herbstferien sah. Sie entsprechen der von uns **Taf. 4. Fig. 6.** abgebildeten Figur mit dem Füllhorn auf dem Schooss und dem auf der linken Schulter emporgehobenen Calathus oder Blumenkörbchen. Ausserdem befindet sich in ihrer Gesellschaft noch

Nro. 29. eine grössere weibliche Figur mit eigenthümlichem, dachförmigem und inwendig ausgezacktem Kopfputz, links mit 2, rechts mit 3 Kindern in absteigender Grösse. Es ist diess wahrscheinlich das Bild einer **Abundantia**, welche auf einem Cameo des k. k. Cabinets zu **Wien** mit grossem Füllhorn und Kindern abgebildet ist ⁵⁾.

Nro. 30. Auch zu **Worms** in der reichen Privatsammlung des **Hrn. Oekonom Bandel** fand ich jüngst eine weissgelbliche Thonfigur, der **Fig. 1.** abgebildeten in ihren Attributen sehr ähnlich, nur dass sie keinen Hund, sondern eine Frucht-schüssel auf dem Schoosse zu halten scheint.

Nro. 31—32. Den zuletzt angeführten Bildern sind noch anzureihen zwei Statuetten von Thon in der werthvollen

mit grosser Wahrscheinlichkeit zwei Bildwerke bei **Wilheim Luciliburgens.** Pl. 31. Fig. 112. u. Pl. 54. Fig. 207., worauf eine weibliche Gottheit, in langem Gewande, zu Pferde sitzend und ein Blumenkörbchen auf dem Schoosse haltend abgebildet ist. **S. d. Jahrb. d. Ver. III, S. 50.**

5) **Denkmäler der alten Kunst von K. O. Müller.** Gez. v. C. **Oesterley Th. 1. S. 49. Taf. LXIX. n. 377.**

Sammlung des verstorbenen Hrn. Peter Leven zu Cöln, worauf mich Herr Prof. Krafft aufmerksam gemacht hat. Das eine ist ein Brustbild, das andere eine sitzende Figur mit dem den Matronen eigenthümlichen hohen Haarwulst.

Nro. 33. Ebenfalls möchten wir noch zu diesem Kreise rechnen eine in dem Museum Schoepflini. T. I. Argentor. 1773. Tab. I. Fig. 3. abgebildete Statuette aus weissem, hartem Stein 1760 zu Bergzabern im Elsass gefunden. Sie ist sitzend mit gelockten Haaren, langem Gewand dargestellt, das Unterkleid mit einem Gürtel versehen. In der linken Hand hält sie ohne Zweifel ein Füllhorn mit Blumen empor, welches Schöpflin für einen Pinienapfel ansehen möchte; was sie in der rechten gehalten, ist nicht sichtbar. Doch räumt Schöpflin die Möglichkeit ein, das Bildwerk könne die Abundantia oder Segetia mit dem Füllhorn vorstellen. Auf der Brust scheint sie eine Bulla zu tragen, grade wie die von Janssen Beelden en Ged. Pl. X. 18: abgebildete Nehalennia und wie zwei Matronen auf einem Stein zu Köln (Lersch, Centralmus. I. S. 25).

Nro. 34—37. Endlich gehören hierhin vier am römischen Walle in Britannien entdeckte Steinfiguren der Deae matres, welche im Museum zu Newcastle am Tyne aufbewahrt werden, wovon die grösste in den Notes on the roman wall. Vol. II. by Ch. Roach Smith, F. S. A. Lond. 1851. p. 25. abgezeichnet ist. Sie ist 3' 7" hoch, 1' 7" breit und entspricht der sitzenden Stellung und drapirten Gewandung gemäss ganz dem Charakter der Mütter, von den drei anderen bemerkt Hr. Smith mit Recht, dass sie, obgleich jetzt getrennt, wahrscheinlich bestimmt gewesen seien, zusammengestellt zu werden.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass hierhin nicht gerechnet werden kann ein zu Nismes in Frankreich gefundenes Mosaikbild aus dem Besitz von Hrn. Graverol, abgebildet bei Montfaucon, Ant. expl. T. II. P. II. p. 444*

(Pl. 195). Es stellt eine Frau vor, welche am Ufer des Meers steht, zu ihrer Seite sitzt ein Hund, und neben ihr auf dem Boden liegt eine brennende Fackel. Schon Hr. Janssen (Belden en G. S. 102) hat die Identificirung dieser Figur mit der Nehallenia mit triftigen Gründen zurückgewiesen. Die Fackel findet sich nirgends als Attribut dieser Göttin. Eher möchte hierhin gehören

Nro. 38 eine zu Nismes gefundene sitzende Figur, auf einem Steine abgebildet, mit dem Füllhorn in der linken Hand, welche der eben beschriebenen bei Schöpflin in ihren Attributen sehr nahe kommt. S. die Abbildung bei Perrot, Antiquités de Nismes, p. 129. Fig. n. 2., wo sie für eine Ceres erklärt wird.

Noch dürfte hier die Notiz Platz finden, die wir der Mittheilung des G. B. R. Prof. Nöggerath verdanken, dass vor etwa 15 Jahren in der Eifel nahe bei Geroltstein auf der Kasselburg eine Masse etwa 3 bis 4 Zoll grosser Thonfiguren, darunter auch solche mit christlichen Attributen aufgefunden, und einige von einem Modellirer im Schloss zu Poppelsdorf erworben worden seien, der indessen von hier verzogen ist.

Nachdem wir im Vorstehenden alle uns bekannt gewordenen Figuren von Thon, Stein und Metall, welche der Mehrzahl nach mit unseren Uelmener Thonbildern die Attribute theilen, aufgeführt haben, schreiten wir nunmehr zur Erörterung der Fragen: 1) zu welchem Kreise von höheren weiblichen Wesen dieselben zu rechnen seien, und 2) welcher Name und Wirkungskreis den einzelnen Göttinnen zuerkannt werden könne.

Was die erste Frage betrifft, so tragen wir kaum Bedenken, zunächst die bei Uelmen gefundenen Thonfiguren, so wie auch die meisten der von uns angeführten übrigen Bilder dem Kreise der *matres* oder *matronae* zuzuweisen. Da diese Göttinnen in unsern Jahrbüchern an mehren

Stellen ⁶⁾ einer genauen und ausführlichen Besprechung unterworfen worden sind, so können wir der Kürze wegen uns darauf beziehen und verweisen den Leser nur noch auf das mit gründlichem Fleisse gearbeitete **Sammelwerk** unseres verehrten Vereinsmitglieds **De Wal** ⁷⁾. Aus den in diesem Werke mitgetheilten, den mütterlichen Göttinnen geweihten mehr als **200** Inschriften, deren Zahl sich noch fortwährend vermehrt ⁸⁾, ersieht man, wie allgemein und eifrig diese höheren weiblichen Wesen, welche auch unter anderen Namen als **Mairae, matrae, Campestrae, Nymphae, deae Iunones, Herae, Dominae, Fata, Silvanae, Sulevae, Suebiae, Sulviae** und **Sanctae Virgines**, mit oder ohne lokale Bezeichnung erscheinen, von Römern und Galliern verehrt worden sein müssen ⁹⁾. Nach den Fundorten der Inschrif-

6) Jahrb. u. V. I. S. 90 f. von Düntzer; II. S. 124—140, von Lersch, XII, S. 43 ff.

7) *De Moedergodinnen Eene oudheidkundig - mythologische Verhandeling*, Leyden 1846, angezeigt von dem um die Aufhellung des Matronencultes so verdienten Prof. Lersch in diesen Jahrbüchern Heft XI, S. 142—150.

8) So möchte auch das im letzten Winkelmannsprogramm die röm. Villa bei Weingarten v. Dr. Overbeck publicirte Fragment einer Inschrift S. 5 für einen Matronenstein zu halten sein, welcher den (AX)SI(N)GEN(EHIS) gewidmet ist. Der Name des Widmenden lässt sich schwerlich mehr enträthseln; der Schluss aber scheint (PR)O SE ET SVIS V.S.L.M. gewesen zu sein, die gewöhnliche Formel dieser Gelübdesteine. De Wal, *Moedergod. p. XXVI—XXXVI*.

9) Die Menge und Verschiedenheit dieser Namen giebt ein Zeugniß von der Vieldeutigkeit dieser Göttinnen, in welchen die Römer nach den verschiedenen Attributen und Functionen der Matronen bald ihre **Junonen**, welche den Gebärenden Beistand leisten und als **Genien** das weibliche Geschlecht beschirmen, bald ihre **Nymphen**, **Feld-, Wald- und Quellengöttinnen**, bald ihre **Parcen** (**Fata**), welche das Schicksal des Menschen von seiner Ge-

ten verbreitete sich ihr Cultus über alle Länder, wo die Celten wohnten oder einmal gewohnt hatten, über Nordspanien, Ober-Italien, über ganz Gallien, Britannien, Belgien, die Rheinlande, ja jenseits dieses Stromes über Baden und Württemberg, bis zur Donau nach Kärnthen und Pannonien; doch war der Hauptsitz an den Ufern des Rheins und seiner Nebenflüsse in den Gegenden, welche unter dem Namen *Germania secunda*, oder *Gallia Belgica* von den Römern begriffen wurden.

Für solche *matres* hat bereits, wie oben beiläufig erwähnt worden ist, Hr. Janssen und nach ihm Hr. Namur die unter No. 10 und 11 angeführten Statuetten erklärt, und zwar mit Recht. Vergleichen wir nämlich die Abbildungen ¹⁰⁾ dieser Göttinnen, wie sie auf vielen Matronensteinen

burt an vorher bestimmen, erkannten und demgemäss, ohne jedoch den Gallischen Charakter ganz zu verwischen, auch bildlich darstellten. H. Schreiber, *Feen in Europa*, S. 41 folgg.

10) Wir halten es für zweckmässig, die bisherigen Abbildungen der Muttergottheiten hier zur bequemeren Uebersicht zusammen zu stellen.

1) Die Abbildung der *Matronae Vacallinae*, bei Wachendorf in der Eifel gefunden, bei Gruter 91, 3., de Wal Moederg. n. CLXVI.

2) Abb. der *matronae Gesatenae* auf einem Jülicher Stein bei Lamey in Act. Acad. Palat. VI, 64. bei Gräff, *Antiq. in Mannheim*, S. 16. n. 24. u. Schreiber T. II. neu und genauer abgebildet von Lersch, *Jahrbb. d. V. XII. Tab. I, II, 3*, wo aber statt *Gesatenis* *Gesaienis* gelesen wird, de Wal n. LXXXVI.

3) *Matronae Axsinginehae*, abgeb. bei Lersch, *Centralmus.* I, 25. 18., de Wal CXXXII.

4) Der Stein der *Matronae Gavadiae* (de Wal n. CXLVI.) v. Rodingen, abgeb. bei Lamey Act. Acad. Pal. VI, 68. und bei Schreiber, *Feen in Europa*. Taf. II.

5) Ein Mutterstein aus der Gegend von Cleve, abgeb. bei Cuper, *Apotheos Hom.* 266.

nen, stets in der Dreizahl dargestellt werden, so springt beim ersten Blicke dem Beschauer eine solche Aehnlichkeit zwischen diesen Müttern und unseren Thonfiguren in die Augen, dass jeder Unbefangene die Mehrzahl der letzteren für durchaus verwandt, wenn nicht für identisch mit den Matronen zu halten sich genöthigt sieht. Dafür sprechen z. B. bei der Taf. 4. Fig. 3. der den Matronen eigenthümliche

6) Das berühmte Basrelief der Mairae zu Metz, abgeb. bei Keyser, *Antiq. Septentr. et Celt.* 275 u. 394, bei Montfaucon, *Ant. expl. Suppl. T. I. Pl. LXXXV.* u. bei Martin la Rel. des Gaulois II, 147, De Wal, n. I.

7) Das Basrelief über der Kirchenthüre von Aisnay, abgeb. bei Martin l. c. II. p. 147.

8) Ein Stein von Munling-Crumbach im Odenwald, sehr genau abgeb. im *Archiv für Hess. Gesch. u. Alterth.* II, 531.

9) Ein Basrelief in der Kirche zu Unterheinbach im Hohenlohischen, abgeb. bei Hanselmann, *Wie weit der Römer Macht u. s. w. Taf. 10.*

10) Ein Basrelief die Muttergöttinnen vorstellend von Dyon, abgeb. bei Legouz de Gerlan, *Diss. sur l'Origine de la ville de Dyon etc. (Dyon 1771) Pl. XXXI. Millin, Voyage I, 246.*

(Diese 10 Abbildungen erwähnt De Wal Moederg. S. XLVII—LXII.)

Dazu rechnen wir noch mit Janssen (*Beeld. en Ged. p. 55*):

11) Eine mater villae Fagnae, welche im linken Arme ein Füllhorn hält, bei Gruter p. 1075, entlehnt aus Boissard, *Ant. T. IV. p. 56.* Zu diesen Abbildungen sind seitdem noch hinzugekommen:

12) Der Stein von Bettenhofen, jetzt im Mus. zu Bonn, mit der Inschrift *Matronis Ettrahenis et Gesahenis M. Iul. Amandus*, abgeb. bei Schreiber, *Feen in Europa, Taf. VII., Lersch Jahrb. XII. T. I. II. 1. 2.*

13) Drei Brustbilder in Medaillons der *Matronae Veteranehae*, von Zülpich, *Jahrb. d. A. Fr. XII. Taf. IV. 3.*

14) Ein denselben *Matroni(s) Veteran(ehis)* geweihter Stein mit 3 sitzenden Frauengestalten, die Fruchtschalen im Schoosse haben *Jahrb. XII, Taf. III. Fig. 1. ¶*

Kopfputz und die Gewandung, ebenso bei Fig. 4. das Obergewand mit dem charakteristischen Knoten, und endlich die beiden Figuren gemeinschaftliche Fruchtschüssel auf dem Schoosse.

Indessen tritt dieser Annahme grade von Seiten eines zum Urtheilen über diesen Gegenstand ganz besonders berufenen Mannes ein Bedenken entgegen, welches unsere Beweisführung über den Haufen zu werfen droht. Hr. de Wal behauptet nämlich, dass überall, wo sich ein Einzelbild von einem den Matronen entsprechenden Wesen finde, keine mater oder matrona, sondern vielmehr irgend eine, uns unbekanntere lokale Gottheit anzunehmen sei, weil auf allen Abbildungen der Matronen dieselben niemals in der Einzahl, sondern stets in der Dreizahl vorkommen. Deshalb will er sich zur Ansicht Janssens in Bezug auf die mehrmals erwähnten Statuetten (No. 10 u. 11) nur unter der Bedingung verstehen, dass erst ein solches Bild mit der ausdrücklichen Bezeichnung als mater inschriftlich nachgewiesen werde ¹¹⁾. Wir können ein so religiöses Festhalten an urkundlicher Beglaubigung bei einem Forscher des Alterthums nur billigen, doch darf dasselbe nicht allzu skeptisch werden, sondern muss bei Ermangelung von Schriftdenkmälern auch anderen,

11) De Wal, Moedergod. p. LVI sq. Wir könnten gegen de Wal eine bei Arles gefundene Thonfigur, welche der gleich anzuführenden von St. Lomer entspricht, mit der am Fusse des Stuhls befindlichen Inschrift Istillu, so wie eine zweite, welche zwei Kinder auf dem Schoosse hat, und die Inschrift Isporon trägt, anführen. (Vergl. Martin, la rel. des Gaul. II, 265. Montfaucon l'Antiq. expl. Suppl. T. V. p. 2. p. 190). Allein diese Worte, welche man aus dem Griechischen (*εἰς τέλος, εἰς πρόρον*) erklären wollte, sind ohne Zweifel Celtisch und bis jetzt noch ein ungelöstes Räthsel geblieben. Vergl. Eckermann, Religionsgesch. der vorz. Völk. der Alt. B. III, 2 Abth. S. 58.

auf Analogie und Induction gestützten Beweisen ihr Recht widerfahren lassen.

Der Einwendung des Hrn. De Wal sind wir zunächst im Stande mit Waffen zu begegnen, die aus seiner eignen Rüstkammer genommen sind. Auf einem zu Castell bei Mainz gefundenen Motivsteine. (De Wal Moederg. CLV. 1. Annal. des Ver. f. Nass. Alterth. II, S. 110 ff.) wird ausdrücklich eine *Melia mater* bezeugt; von der Göttin *Sirona* wird die Form *S. RONIS* auf einem Steine bei Hüpsch, Epigrammatograph. 43, 21. Steiner 925, zwar bezweifelt, dagegegen ist durch Inschriften das Vorkommen der *Sulevia*, *Alateivia* ¹²⁾, der *Lucina* und *Fortuna* in der Einzahl neben der Form in der Mehrzahl, die als Dreiheit angesehen werden muss, vollkommen beglaubigt. Namentlich ist auch von unserem sel. Lersch trotz De Wal's Einwürfen ¹³⁾ der wichtige Punkt überzeugend nachgewiesen, wie die ursprüngliche Idee der Einheit, welche auch diesen Gottheiten zu Grunde liegt, sich in drei weibliche Gestalten gespalten habe ¹⁴⁾. Das Bedenken De Wal's gegen die Annahme von Einzelbildern der matres kann übrigens noch aus einem anderen Grunde für viele Fälle beseitigt wer-

12) In einer zu Xanten gefundenen Inschrift (Lersch, Centralm. II, 197), neben *MATRIB. ALATERVIS* auf einem in Schottland am Walle des Antoninus gefundenen Stein. Lersch und C. L. Grotefend (in den Gött. gel. Anz. 1840. S. 811) erklärten die Gottheiten auf beiden Inschriften für identisch, ohne die Herleitung des Namens zu versuchen. Ohne Zweifel liegt demselben der am äussersten römischen Wall, östlich am Meere, befindliche Ort *Alaterva* zu Grunde, welcher auf dem neuen Atlas antiquus von Spruner, auf der Charte von Britannia gezeichnet ist. Die matres *Alaterviae* sind also Schutzgöttinnen von *Alaterva*, die von britannischen Soldaten auch in der Fremde verehrt wurden.

13) Moederg. p. XLVI ff.

14) Jahrb. II. S. 124 ff.

den. Wie wir oben gesehen haben, sind nicht nur bei dem Funde zu Uelmen, sondern auch früher zu Alttrier, so wie bei der Casselburg diese Thonfiguren in grosser Anzahl zusammen gefunden worden; was hindert uns nun, anzunehmen, dass an diesen Stätten die zahlreichen Thonbilder zu je drei zusammen gehört haben? Auch ist es nicht schwer, bei den Uelmener Figuren diese Zusammengehörigkeit jetzt noch, wo wir nur Ueberreste haben, an einzelnen nachzuweisen. So scheint unser Taf. 4. Fig. 4. abgebildetes Thonbild, das den Kopfputz entbehrt, gerade dieses Umstands wegen für die mittlere von drei Müttern betrachtet werden zu müssen, während das Bildchen Fig. 3. mit dem hohen Kopfwulste sich sogleich als eine der beiden äussersten Mütter kennbar macht. ¹⁵⁾ Wodurch aber die von uns aufgestellte Vermuthung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhält, ist die Thatsache, dass zu St. Lomer bei Blois ¹⁶⁾, in einem kleinen Grabgewölbe, welches die Gestalt eines Bienenkorbs hatte, 3' im Umfang und 1 1/2' Höhe betrug, drei in Formen gegossene Thonbilder von Frauen gefunden wurden, von welchen die zwei äussersten nackt und stehend, mit der Rechten das herabwallende Haar erfassend, die dritte auf einem Lehnstuhl von Binsen oder Weidengeflecht sitzend dargestellt war, mit wohl geordnetem, nach oben pyramidal geformtem Haarputz, und einem Kinde im Schoosse. Die Typen der zwei äusseren Frauen, welche offenbar als Dienerinnen erscheinen, sind zwar von den unserigen schon durch die Nacktheit verschieden, doch

15) Lersch, Jahrb. d. V. XII. S. 49.

16) Martin, la religion des Gaulois, p. 264 folg., Montfaucon L'Antiquité expliquée. Tom. V. part. 2. p. 190 fg. Pl. CXXXVI. Vergl. Eckermann, Lehrb. der Religionsgesch. der vorz. Völk. des Alt. III, S. 57 f., der indessen irrthümlicher Weise von einem „Thongefäss“ spricht, worin die Figuren sich befunden hätten.

stimmt die mittlere fast ganz mit der Figur von Altrier überein, welche Dorow für die Isis mit dem Horus erklärt hat. Vielleicht haben wir hier den Urtypus der Erdmutter vor uns, wie er sich aus der ursprünglichen Idee der gebärenden Kraft der Erde bei den Galliern gestaltet hat. Wir brauchen daher nicht den Namen dafür von fremden Völkern zu entlehnen, wie der gelehrte Martin ¹⁷⁾, welcher diese, den Galliern mit den meisten Völkern Asiens und Europa's gemeinschaftliche Gottheit Venus caelestis, Libitina, infera, epithymia, Ambologera genannt wissen will. Der Typus dieser Gallischen Göttin mit dem Kinde berührt sich auch mit der Ge Kurotrophos die in einer Terracotte aus Paestum ¹⁸⁾ mit einem Knaben im linken Arm, dessen Kopf allein aus der Verschleierung herausragt, in der Rechten einen Apfel haltend dargestellt ist, und zu Athen gemeinschaftlich mit der grünenden Demeter (*Δημήτηρ Χλόη*) verehrt wurde. Auch bei den Slaven, an dem Ufer des Flusses Obi, wurde eine Göttin, die ein Kind in ihrem Schoosse und ein anderes an ihrer Seite hatte, unter dem Namen Solotaia baba, d. h. goldene Frau, verehrt, welche Einige mit der Isis verglichen und als Mutter der Götter betrachteten ¹⁹⁾.

Versuchen wir jetzt die zweite Frage, ob für die einzelnen, theils abgebildeten, theils beschriebenen Figuren der Name und Wirkungskreis ermittelt werden könne, so tritt uns als die bedeutsamste die unter Fig. 1. und 2 abgebildete Göttin entgegen, welche mit einem langen, faltigen Gewande

17) La Relig. des Gaulois S. 270.

18) Panofka, Terracotten des k. Museums zu Berlin 1842. S. 143. Taf. LIV, 1. Gerhard, Ant. Bildw. XCVI, 4. Aehnliche Figuren sitzend bei Gerhard, T. XCVI, 1, 2, 5 u. 6, stehende T. XCVI, 7, 8, 9, 3.

19) Kayssarow, Versuch einer slav. Mythol. Gött. 1804. S. 97 f.

bekleidet ist und einen Hund auf dem Schoosse hält. Von diesem Typus haben wir oben (unter No. 1. 2. 3. 9. 12—14. 16. 20.) nicht weniger als 12 Exemplare angeführt, welche bis auf eine (No. 9.) sämmtlich entweder in der Eifel, oder im Luxemburgischen gefunden worden sind.

Die bisherigen Erklärer, Clotten, Minola, Janssen, Namur, vereinigen sich fast alle in der Ansicht, in dieser Darstellung die Göttin Nehalennia zu erkennen, deren Namen und hohe Verehrung erst im 17. Jahrh. durch den merkwürdigen Fund von zahlreichen, dieser Göttin geweihten Statuen, Basreliefs und Altären auf der Insel Walchern in Seeland an's Licht getreten ist. Und allerdings haben die sämmtlichen Bildwerke mit der Nehalennia, wie sie in dem oft erwähnten, trefflichen Werke von Janssen: *Beelden en Gedenksteen* u. s. w. auf den Tempelaltären mehrfach dargestellt ist, viele Attribute gemeinschaftlich: die meist sitzende Stellung, das lange, faltige Gewand, den Fruchtkorb auf dem Schoosse oder in der einen Hand, endlich den charakteristischen Hund. Dagegen fehlt hier nicht allein das ägisförmige, bald grössere, bald kleinere Mäntelchen, welches über die Schultern geworfen ist, sondern auch der Schiffschnabel oder der Schiffsvordertheil, auf welchem Nehalennia stehend öfter dargestellt wird. Endlich finden wir unter allen Abbildungen bei Janssen keine einzige, wo Nehalennia den Hund auf dem Schoosse trägt; vielmehr sitzt derselbe ihr zur Seite, gewöhnlich zur rechten, und schaut nach ihr aufwärts.

Mir scheint daher die Deutung dieser Bilder auf die Nehalennia noch keineswegs so ausgemacht zu sein, wie die genannten Alterthumsfreunde anzunehmen scheinen. Denn auch angenommen, dass das Fehlen mehrer Attribute so wie die Stellung des Hundes in der für den Töpfer entstehenden Schwierigkeit, mehre Gegenstände neben einander auf einem Bilde zu vereinigen gesucht werden dürfe, so ist doch

auffallend, dass ausser den zwei zu Deutz, Köln gegenüber, gefundenen, jetzt verloren gegangenen, der Nehalennia geweihten Inschriftsteine; vergl. Lersch, Centralmus. I. N. 13. S. 20 f., Janssen Beelden etc. S. 96 ff., sich von dem Namen und der Verehrung der Nehalennia grade an den Orten, wo diese Bildchen am häufigsten vorkommen, auf keinem Inschriftsteine eine Spur findet.

Dazu kommt noch der schwer zu erklärende Umstand, wie Nehalennia, welche gemäss den ihr zukommenden Attributen des Ruders und Schiffsschnabels, ihrer häufigen Zusammenstellung mit Neptunus und besonders nach dem Wortlaute einer Inschrift ²⁰⁾ ohne Zweifel ihrem Hauptcharakter nach als Beschützerin der Schiffahrenden angesehen werden muss, in den vom Meere und Hauptströmen fern gelegenen Waldgehenden der Ardennen so allgemein verehrt werden konnte.

Dies fühlte auch schon Hr. Namur, wenn er diese Göttin wegen ihrer abweichenden Attribute lieber Diana Arduina genannt wissen will. Publications etc. VI, p. 52. — Es fragt sich aber nun, wofür denn diese Göttin, wenn sie nicht Nehalennia ist, zu halten und welcher Name ihr beizulegen sei. Dorow in der oben angef. Schrift, Opferstätte u. s. w. S. 27 u. 50 hat, wie wir bereits gesehen haben, in allen Darstellungen, wo der Hund vorkommt, die Isis zu finden

20) Orelli Inscript. Lat. I. n. 2029: DEAE NEHALENNIAE . OB . MERCES . RITE . CONSERVATAS . SECVND . SILVANVS . NEGOTIATOR . GRETARIVS . BRITANNICVS . V. S. L. M. Vgl. Chassot v. Florencourt, Beitr. z. Kunde alt. Götterver. in Belg. Gall. S. 31. 1. Darnach ist zu berichtigen, was J. Grimm in der deutschen Mythol. 2. Ausg. S. 456 f., wo er die Zurückführung des Namens Nehalennia auf Nichus (= Meergeist) verwirft und mit H. Schreiber (die Feen in Europa) die Ableitung von nere, neza (spinnen) vorzieht, am Schlusse bemerkt: „sodann deuten die Bilder der Nehalennia schwerlich auf eine Flussgöttin.“

geglaubt; und betrachtet man die von ihm gegebenen Abbildungen der Figuren, so erhält diese Ansicht einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit. Indessen haben wir uns durch Autopsie davon überzeugt, dass Dorow durch vorgefasste Meinung verführt, die an den genannten Bildwerken des hiesigen Museums befindlichen Attribute zum Theil gänzlich verkannt und falsch aufgefasst hat. So erscheint bei genauerer Betrachtung das Thier auf Tab. VII. Fig. 1. nicht als ein kleiner Apis, sondern als ein Hund mit breitem Kopfe und gespitzten langen Ohren, ebenso ist in der rechten Hand kein Nilschlüssel zu sehen, sondern sie hält mit derselben das eine Ende des Gewandes empor, und endlich ist in der linken Hand kein Lotusblatt oder Sistrum, sondern vielmehr ein Napf oder eine Schaafe noch deutlich zu erkennen. Betrachtet man dieselbe Figur (unter b) von der Seite abgebildet, so erkennt man unbedenklich den Hundskopf und die Falten des Gewandzipfels. Auf Fig. 2., welche mit der ersteren fast ganz identisch ist, nur dass sie mit beiden Händen das Gewand, worauf der Hund in ihrem Schoosse sitzt, festhält, hat denn auch Dorow den Hund nicht abläugnen können; ebenso bei Fig. 4. Ueberhaupt weichen diese Thonbildchen von den Isisbildern, welche mit dem Sistrum in der Hand und der Lotosblume auf dem Haupte, am häufigsten aber im Costüm römischer Isisdienerrinnen, mit der steif gefalteten Tunica, dem gefranzten und auf der Brust geknoteten Obergewande und der Lotosblume, dargestellt werden, bedeutend ab. Ein solches Isisbild von weissem Thon, ohne Kopf, mit dem Sistrum in der, gegen die Brust gehaltenen, Rechten und mit der Kibisis (dem Beutel) in der Linken findet sich im Bonner Mus. der röm. Alt. Schrank V. Nro. 3. Was namentlich das Symbol des Hundes betrifft, so hält Isis denselben nicht auf dem Schoosse, sondern sie sitzt (in späteren römischen Darstellungen) häufig auf dem Sirius, welcher nach griechischer Manier als Hund

(ägyptisch als Kuh) dargestellt wird ²¹⁾. Daher müssen wir die Deutung *Dorow's* in Bezug auf die Bilder der sitzenden Göttin mit dem Hunde auf dem Schoosse als unstatthaft abweisen; nur was die bei *Dorow*, Opferstätte u. s. w. unter Fig. 3. mit einem Kinde auf dem Schoosse dargestellte Göttin betrifft, könnte man mit einiger Sicherheit an die Isis mit dem Horus oder Harpokrates denken, der zwar meist als Knabe mit dem Zeigefinger auf dem Munde und dem Füllhorn im Arme abgebildet wird ²²⁾, aber auch bisweilen als saugendes Kind auf dem Schoosse der Mutter in kleinen Bronzefiguren vorkommt.

Indessen soll nicht geläugnet werden, dass die in Rede stehende bildliche Darstellung sowohl mit der Isis als mit der Nehalennia sich nahe berührt, eine Verwandtschaft, welche schon wiederholt in unseren Jahrbüchern von *J. W. Wolf* ²³⁾, dem verdienstvollen Sammler deutscher Sagen, und von *Lersch* ²⁴⁾ im Einzelnen hervorgehoben worden ist, die uns jedoch nicht berechtigt unsere Figur mit einer der beiden Göttinnen zu identificiren.

Das Resultat unserer bisherigen Untersuchung ist somit nur ein negatives; es fragt sich, ob wir im Stande sind, etwas Positives an die Stelle des bisher Angenommenen zu setzen? Bei diesem Versuche sehen wir uns bei der undurchdringlichen Dunkelheit der gallischen Mythologie und namentlich wegen des Mischungsprocesses gallischer und römischer Vorstellungen, wodurch jene allmählich verdunkelt wurden,

21) *K. O. Müller*, Archäol. der Kunst §. 408, 3. S. 671.

22) *K. O. Müller*, Archäol. §. 408, 4.

23) *Jahrb.* XII, S. 21 ff. und in seinem neuesten Werke: Beiträge zur deutschen Mythologie, 1. Th. 1851, worin die Nehalennia für eine rein deutsche Göttin erklärt wird. Vorsichtiger spricht sich über diesen Punkt *J. Grimm*, deut. Myth. S. 236 aus.

24) *Jahrbb.* XII, S. 48 ff.

auf das unsichere Gebiet der Hypothesen angewiesen. Sollen wir den Hund auf dem Schoosse der Göttin, wie es geboten scheint, als ein wesentliches Attribut derselben ansehen, so könnte derselbe nach seiner dreifachen Beziehung: am Himmel als Sirius, wie bei der Isis der Aegyptier, in der Unterwelt als Wächter, auf der Erde als Hüter des Hauses und Bild der Treue gedeutet werden. Gemäss der zweiten Deutung dieses Symbols dürfte die Göttin mit einer der *Hekate* verwandten Gottheit, welcher der Unterweltshund als charakteristisches Attribut zukommt ²⁵⁾, oder mit der *Proserpina* (*Kora*) in Verbindung gebracht werden, welche beim Aufsteigen aus der Unterwelt ebenfalls den Hund zum Begleiter hat. Diese Annahme gewinnt dadurch einigen Halt, dass, wie wir nachweisen werden, die Bilder dieser Göttin den Todten mit in die Gräber gegeben wurden. In der dritten Beziehung als Wächter des Hauses war nach *Ovid's* ²⁶⁾ ausdrücklichem Zeugniß der Hund dem Bruderpaar der römischen Laren beigesellt; man dürfte daher geneigt sein, in unserer Göttin einen weiblichen *Lar* (*Lara*) zu erkennen. Eine solche dem gallischen Religionswesen entsprechende Vorstellung konnte den Römern um so weniger auffallend erscheinen, da sie ja zugleich mit den beiden Laren deren Mutter *Mana Genita* oder *Mania*, die auch *Lara*

25) Vergl. Horat. Sat. I, 8, 34 f. — *Hecaten vocat altera, saevam Altera Tisiphonen: serpentes atque videres Infernas errare canes* — und *Düntzer* (die römischen Satiriker) zu der St. Apoll. Rhod. III, 1212 ff. Virg. A. VI, 257. *Panzer*, Beitrag zur deutschen Mythol. (München 1848) S. 320 vergleicht nach *J. Grimm's* Vorgang die deutsche *Hel* mit der *Hekate*, da auch bei ihr die mythischen Thiere: Pferd, Hund und Schlange vorkommen.

26) *Ovid. Fast. V, 136.*
Et canis ante pedes saxo fabricatus eodem
Stabat. Quae standi cum Lare causa fuit?
Servat uterque domum, domino quoque fidus uterque.

und *Larunda* hiess, verehrten und ihr mit dem *Genius*, dem Schutzgeist des einzelnen Menschen, Opfer darbrachten²⁷⁾. Ihre übrigen Attribute widerstreiten dieser Annahme nicht; sie deuten ebenfalls auf ihren mütterlichen Charakter, wesshalb wir nicht anstehen, auch diese Göttin, ohne ihren Namen bestimmen zu können, dem Kreise der *Matres* oder *Matronae* zu vindiciren, und zwar derjenigen, welche als *Hausbeschirmende Segensgöttinnen* verehrt wurden. Diese Beziehung auf das Haus zeigt sich offenbar auch in den in mehren Inschriften den Müttern beigelegten Beinamen; und mit Recht hat daher schon der um die römische Epigraphik so verdiente *Orelli*²⁸⁾ darauf aufmerksam gemacht, dass diese Mütter bei den Galliern und Deutschen ungefähr dieselbe Stelle eingenommen hätten, wie die *Laren*, *Penaten*, *Genien* und *Junonen* bei den Römern.

Nach dieser längeren, aber nicht zu umgehenden Erörterung über die Hauptfigur wenden wir uns zur Erklärung der noch übrigen Uelmener Thonbilder, welche weniger Schwierigkeiten darbietet. Die unter Nro. 4 und 5 angeführten (Taf. 4. Fig. 3. und 4) sind, wie wir schon vorher bemerkt haben, gemäss ihren Attributen als *Matres* oder *Matronae* nicht zu verkennen, aber bei der übergrossen Zahl von lokalen Beinamen dieser Gottheiten ist es unmöglich, ihren Namen mit Sicherheit zu bestimmen. Sie mögen zu den *matres Treverae* im weiteren Sinne gehört haben²⁹⁾.

Gehen wir zur Erklärung der unter Nro. 6. beschriebenen Figur (Taf. 4. Fig. 5.) über, so ist auch bei ihr der den Müt-

27) Hartung, die Religion der Römer, S. 60. Apulej. de deo Socrat. p. 687.

28) Orelli, Inscript. Lat. Vol. I. 2095. 2. *Matribus paternis; matribus suis, paternis sive (id est et) maternis und endlich domesticis.*

29) Lersch, Centralmus. II, 28. S. 34.

tern eigenthümliche Charakter als Fruchtbarkeit verleihende Erdgeister nicht zu verkennen, doch ähnelt sie so sehr den bei Griechen und Römern häufigen Darstellungen der Horen, namentlich der Frühlingshoren, dass man versucht sein kann, dieselbe mit einer solchen zu identificiren. Und in der That geht Hr. Schmidt ³⁰⁾ so weit, die sämtlichen Abbildungen der Matronae für die 3 Jahreszeiten Lenz, Sommer und Winter zu erklären, da bekanntlich die alten Deutschen nach Tac. Germ. 26 nur 3 Zeiten des Jahres unterschieden und „des Herbstes Namen und Güter nicht kannten“ (auctumni perinde nomen ac bona ignorantur). Zur Unterstützung dieser Ansicht führt Hr. Schmidt noch an, dass die mittlere ohne Kopfputz abgebildete Matrone gut auf den Winter passe, weil sie gegen die den Deutschen lästige Sonnenhitze keinen Schutz bedürfe.

Wir räumen die Aehnlichkeit unserer Figur mit den Horen gern ein, ohne die daraus abgeleitete Folgerung anzunehmen; die Attribute der Matres, das Füllhorn und die Fruchtschüssel, finden sich auch bei anderen Göttinnen, bei der Fortuna, den Parzen, bei der Pax, Concordia, Felicitas, so wie bei Genien (vergl. Düntzer Jahrb. I, 90), weil alle diese mythologischen oder allegorischen Gottheiten als Segen und Fruchtbarkeit spendend gedacht werden. Ich weiss daher diesem Bildwerke so wie den demselben fast ganz entsprechenden, die sich im Museum zu Wiesbaden finden, im Verein mit der Nehalennia-Isis und den Matres, keinen schicklicheren Platz und Namen beizulegen, als wenn ich sie für eine der Nymphae, die auch mit dem Zusatz Deae oder Dominae vorkommen, oder für eine Mater campestris ³¹⁾,

30) Gesch. des Grossh. Hessen, II, 396, bei De Wal, Moederg. S. LXXXIV.

31) Vergl. bei De Wal die zahlreichen Inschriften auf Nymphae LXX und fig. auf die matres Campestris LXXXV und CXXII.

welche auch bloss *Campestres* genannt werden, erkläre. Dass die Römer die Nymphen als Feldgöttinnen verehrten, geht schon aus einer Stelle Virgil's hervor *Aen.* III, 34: *Nymphas venerabar agrestes*, *Lersch* in *Jahrbb.* II, S. 126*.

Ob das oben unter Nro. 7 angeführte Brustbild (Taf. 4. Fig. 6) eine mütterliche Göttin, oder eine Frau in matronaler Kleidung, vielleicht eine Hingeschiedene vorstelle, bleibt zweifelhaft, da ihr die charakteristischen Zeichen der Göttinnen fehlen. Dasselbe gilt von dem unter Nro. 8 erwähnten Bruchstück eines Kopfes, welcher durch die edele Formen und durch den Haarschmuck an das Bild der *Juno* erinnert.

Es wäre nun noch übrig, von den Scherben zu handeln, welche Theile von Pferden und ähnlichen Figuren, wie die beschriebenen, darstellten. Es fragt sich, wie erklären wir uns das räthselhafte Vorkommen von Pferden bei den mütterlichen Göttinnen? Zunächst könnte man denken, diese Pferdebruchstücke rührten von seitwärts auf dem Pferde sitzenden Göttinnen her, wie die zu *Alttrier* gefundene, von welcher *Clotten* in dem oben abgedruckten Brief eine Beschreibung und *Dorow* (*Opferstätte a. a. O.*) eine Abbildung gegeben hat. Oben haben wir diese reitende Göttin nach *Vorgang Chassot's v. Florencourt's* für die *Epona*, die Beschirmerin der Rosse, erklärt, welche in der That auf zweien Inschriften mit den *Campestres* zusammen vorkommt (*De Wal, Moederg. LXXXVI u. LXXXVII*). Bei der Dunkelheit, in welche die gallische Mythologie gehüllt ist, könnte diese Annahme wohl genügend erscheinen. Jedoch will ich eine andere Vermuthung, welche sich mir bei der Betrachtung des Gegenstandes aufgedrängt hat, hier um so weniger unterdrücken, da sie mit der oben angekündigten Frage über den Cultus, welcher sich an diese Thonfiguren knüpfte, und über ihre Bestimmung, zu welcher wir jetzt übergehen, enge zusammenhangt.

Das Ross deutet, um es kurz zu sagen, auf Tod und Unterwelt, bei den Germanen sowohl als bei den Galliern. Bei den ersteren war das Ross des Wodan (Mercurius) ein Sinnbild des Todes; ein Rosskopf, auf eine Stange gesteckt, bedeutete den Tod, und war auch ein Zeichen, dass man die Feinde dem Tode geopfert hatte ³²⁾. Pferde wurden, wie dies die Oeffnung mehrer Grabhügel, z. B. im Kreise St. Wendel beweist ^{32b)}, beim Beerdigen gallischer und germanischer Krieger geopfert und, nebst Waffen und Schmucksachen, mit begraben, und der gelehrte Martin ³³⁾ bezeugt ausdrücklich, dass in vielen gallischen Gräbern, gemäss der herrschenden Sitte die Todten zu verbrennen, nicht nur Knochen von Hunden und anderen Thieren, sondern namentlich auch von Pferden gefunden wurden. Auch der um Erforschung des Celtenthums so verdiente H. Schreiber ³⁴⁾ hat deutliche Spuren vom Pferdecultus bei den Celten im romanischen Rhätien nachgewiesen, wo, gleichwie in Holstein und Mecklenburg, jetzt noch die Sitte herrscht, Pferdeköpfe, besonders gegen einander springende Pferde an Pfosten oder auf Giebeln der Häuser, zur Abwehr bösen Zaubers, anzubringen.

Fassen wir diese Thatsachen zusammen, so wird die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheinen, dass an dem Fundorte zu Uelmen die Thonfiguren sich auf die Unterwelt beziehen, kurz dass wir eine Grabstätte vor uns haben, deren Inhalt allerdings einzelnes von den römischen Gebräuchen bei der Leichenbestattung Abweichendes darbietet.

32) Tac. Ann. I, 61. Vergl. K. Schwenck, Sinnbilder der alten Völker. (Frankf. 1851). S. 365.

32b) Erster Ber. des Alth. Ver. in d. Kreisen St. Wendel und Ottweiler S. 11.

33) La Religion des Gaulois p. 216.

34) Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, J. 1840. S. 240 f. Vergl. J. Grimm, deutsche Myth. S. 626.

Dahin rechnen wir die Figuren von Pferden sowie die von gallischen Matronen. Anderes stimmt mit dem römischen Ritus, so die Beigabe von Münzen. Auch finden sich in römischen Gräbern nicht selten Thonfiguren der Pallas, Aphrodite, Ceres und der Proserpina ³⁵⁾, so wie auch von der Sitte, im Innern der Grabmäler die Büsten der Geschiedenen aufzustellen, in unseren Gegenden Beispiele vorkommen, z. B. bei dem Grabmal von Weyden ³⁶⁾. Wir hätten demnach aus der Beschaffenheit der beigesetzten Gegenstände auf eine aus römisch - gallischen Elementen gemischte Sitte des Begräbnisses einer Frau zu schliessen, welche durch die Büste (Taf. 4. Fig. 6) vorgestellt wird.

Indessen wenn wir den oben angegebenen Bericht über die Beschaffenheit unseres Fundortes, besonders über den absichtlich gewölbten Raum, worin die Figuren lagen, mit der Beschreibung echt gallischer Gräber vergleichen, wie sie Martin ³⁷⁾ mitgetheilt hat, so ist nicht daran zu zweifeln, dass unsre Grabstätte ihrer Construction nach ganz dem gallischen Typus an sich trägt, indem sie sowohl, was die rund gewölbte Form betrifft, als auch dem ungefähr 3 Fuss be-

35) K. O. Müller, Handb. der Archäol. §. 338. 67. S. 538.

36) Jahrb. III, S. 40 ff. Taf. VIII.

37) La Relig. des G. p. 216 sq. Les tombeaux des Gaulois étoient tantôt maçonnés de pierre ou de brique; tantôt c'étoient de grosses pierres brutes; d'autrefois c'étoient de petits caveaux de trois pieds au plus de diametre sur une base carrée. On en découvre encore un grand nombre dans presque toutes les Provinces de France, qui consistent en des éminences, en tertres ou petites collines de terre ou de sable. Dans tous ces différens tombeaux on trouve toujours les cendres et les ossemens brûlés, tant de la personne à qui on dressoit le sepulcre, que des personnes, animaux, meubles, bijoux etc. Souvent ces cendres et ces ossemens sont dans des urnes avec des charbons; quelques fois cela est éparé dans le tombeau.

tragenden Durchmesser nach, vollkommen mit der Gattung von Gräbern übereinstimmt, welche nach Martin's Zeugniß fast über alle Provinzen Frankreichs verbreitet waren, und wovon wir schon im Vorhergehenden ein merkwürdiges Musterbild aus Montfaucon und Martin kennen gelernt haben. Das Einzige, was gegen unsere Erklärung des Uelmener Fundortes als Grabstätte eingewendet werden könnte, ist das Fehlen von Asche und Knochen, welche gewöhnlich in einer Urne beigesetzt, oder in dem Grabgewölbe zerstreut gefunden werden. Jedoch dürfte dieser Umstand, so wie das Vorkommen der zahlreichen Scherben von Götter- und Pferdefiguren darin seine Erklärung finden, dass wir es hier mit einer schon theilweise zerstörten, und vielleicht erst später von den Verwandten der Hingeschiedenen wieder hergestellten, Grabstätte zu thun haben. Was die Zeit der Errichtung dieses Grabhügels betrifft, so weisen uns die in demselben gefundenen römischen Münzen Constantinus des Grossen noch in die erste Hälfte des vierten Jahrh. unsrer Zeitrechnung hin, wo das zur Staatsreligion erhobene Christenthum auf dem Lande noch wenig Wurzel geschlagen haben mochte. Somit glauben wir die Frage nach der Bestimmung des Uelmener Fundortes auf eine, nach Verhältniss eines so dunkeln und schwierigen Gegenstandes, nicht unbefriedigende Weise beantwortet zu haben. Doch wollen wir, ehe wir vom Leser scheiden, eine auf Nebenumstände beim Funde gegründete Möglichkeit nicht verschweigen. In dem zweiten Berichte über den Fundort wird, einige Fuss von der Grabhöhle entfernt, ein Stück runder Mauer erwähnt, und in einer Entfernung von 10 bis 15 Minuten davon sollen sich Substructionen römischer Gebäude finden. Da wir nun wissen, dass die gallischen Häuser sowohl als ihre Tempel rund ³⁸⁾ waren, und dass namentlich die grös-

38) Strab. IV, c. 4. §. 5. p. 58 Tzsch.

seren Tempel aus 4 concentrischen Kreisen bestanden, worin die Steine im ersten und dritten Kreise je zwei und zwei mit Architraven oder Quersteinen gedeckt waren, dass ferner in der Nähe solcher Tempel sich Hügel und Altäre finden³⁹⁾, so liegt die Annahme nicht fern, in dem Fundorte eine Opferstätte der gallischen Matronen zu erkennen, eine Vermuthung, welche durch das Fehlen von Knochen und Asche einigen Halt zu gewinnen scheint. Nimmt man hinzu, dass die Lage in der Nähe eines unergründlich tiefen See's des Schauerlichen und Geheimnissvollen wegen sich ganz besonders zur Verehrung von Lokalgotheiten eignete, welche dem abergläubischen Celten zugleich als gespenstische Wesen erschienen⁴⁰⁾, so wird Mancher diese Annahme wohl nicht verwerflich finden. Dass man nämlich den Müttern nicht bloss Gedenktafeln (*tabulae*) und Altäre (*arae*) mit und ohne bildliche Darstellungen errichtete, und diese bisweilen mit einem eingefriedeten Stücke Feldes umgab (*ager ex maceria circumductus*. Or. 2080) sondern dass ihnen auch grössere oder kleinere Heiligthümer (*aedes cum ara, fanum, templum cum arboribus*), manchmal mit Bäumen versehen, so wie Hallen mit Lagerstätten oder Bänken (*porticus cum accubito, cum discubitione*) erbaut wurden, ist durch Steinschriften mehrfach bezeugt⁴¹⁾. Um jedoch über das Vorhandensein eines gallischen Tempels an dieser Stelle Gewissheit zu erhalten, wären weitere Nachforschungen an Ort und Stelle unerlässlich.

39) Eckermanu, Handb. der Relig. der vorz. Völker des Alterth. III, 2. Abth. S. 32.

40) Daher die häufig wiederkehrende Formel, „aus Befehl, Erscheinung“ (*ex imperio ipsarum, ex visu*) auf den Matronensteinen. S. H. Schreiber, die Feen in Europa, S. 71.

41) Schreiber, die Feen in Europa, Orell. 1773. 2090. 2103. und 2106.

Fragen wir zum Schlusse dieser Untersuchung, ob denn dieser so allgemeine Cultus der Mütter im Laufe der Jahrhunderte ganz spurlos verschwunden, oder ob sich noch Reste und Nachklänge aus heidnischer Zeit erhalten haben? Allerdings musste auch er dem erwärmenden Lichte des siegenden Christenthums weichen, oder als geächteter Aberglauben sich in das Dunkel der Wälder flüchten; an die Stelle der heidnischen Gottheiten traten die christlichen Heroen, dem h. Michael musste Wodan den Platz räumen ^{41b)}; und wie die weiblichen Gottheiten der Heiden von der gnadenreichen Himmelskönigin Maria, der Mond, als Sinnbild der überwundenen Göttin, zu ihren Füßen ⁴²⁾ überstrahlt wurden, so verwandelten sich jetzt die drei Mütter oder Matronen in die drei heiligen Jungfrauen oder Schwestern: Spes, Fides und Caritas, und auf der Stelle der heidnischen Tempel erhoben sich Kapellen, die der christlichen Verehrung geweiht wurden.

Es ist nicht unsere Aufgabe, diesen Gegenstand hier weiter zu verfolgen; wir verweisen daher auf die vortrefflichen Andeutungen, welche J. Grimm ⁴³⁾ in dieser Beziehung gegeben hat, besonders aber auf die gründliche und ausführliche Erörterung dieses Gegenstandes in einem jüngst erschienenen Werke von Friedrich Panzer ⁴⁴⁾, worin an

41b) Auf dem Godesberg, früher Wudins- oder Gudinsberg genannt, findet sich seit uralten Zeiten eine Michaelskapelle, von wo, nach einer Legende bei Caesarius Heisterbac. VIII, 46 der Erzengel Michael mit den Heilighümern nach dem gegenüber liegenden Stromberg flog, als der Erzbischof Theodorich auf diesem Platze eine Burg erbaute. S. Al. Kaufmann, Cäsarius von Heisterb. Cöln 1850. S. 4.

42) Schreiber, Taschenb. für Gesch. und Alterth. 5 J. 1846. S. 118.

43) Vorrede zur deutschen Mythol. S. XXXII.

44) Beitrag zur deutschen Mythologie, München 1848. Die drei Schwestern, von S. 1 bis 210. Besonders zu erwäh-

mehr als hundert Beispielen das Vorkommen der drei hh. Jungfrauen oder Schwestern, welche auch die Namen S. Einbeth, S. Warbeth und S. Wilbeth führten, in deutschen, früher von Celten bewohnten Gegenden nachgewiesen wird. Aus den preussischen Rheinlanden führt Panzer nur die Legende von den drei Jungfrauen zu Auw (Kreis Dhaun) an; sie finden sich aber noch an vielen anderen Stellen. So verdanken ohne Zweifel die hh. drei Schwestern in der Kirche auf dem Schwisterberg, nahe bei Weilerswist (zwischen Brühl und Euskirchen), die als Fides, Spes und Charitas verehrt werden, Ursprung und Namen der durch das Christenthum verdrängten Matronen; ja der aus der Eifel kommende Swistbach selbst scheint von ihnen seine Benennung erhalten zu haben⁴⁵⁾. Nicht minder wahrscheinlich ist die Vermuthung, dass der Name des Vei- oder Feibachs, welcher bei Urfei in der Eifel entspringt, an den Dörfern Eiserfei, Katzfei, Satzfei vorbeifliesst und unweit Euskirchen in die Erft mündet, nicht von via (-Weg, Strasse), welche den dort noch an vielen Stellen sichtbaren Römerkanal begleitet habe,

nen ist der in dem Dome zu Worms befindliche Stein, worauf die genannten drei hh. Jungfrauen, mit beigeschriebenen Namen, abgebildet sind. Die Legende bezeichnet sie als burgundische oder fränkische Prinzessinnen, welche als Märtyrinen die Siegespalme errungen. Panzer deutet die drei Schwestern gemäss ihren Attributen als spinnend und webend, welche ein Seil drehen und befestigen, und wovon die eine halb schwarz und böse gedacht wird, mit Recht als Mören, Parzen, Feen, Nornen und weise Frauen, S. 352 ff.

45) In einem 1715 zu Köln gedruckten Büchlein „zur Andacht auf dem Schwister Calvarienberg“ heisst es S. 6: „Die uhralte Kirch auff dem Schwisterberg (der zu einem Creutz- und Calvarienberg auff- und eingerichtet) ist von vielen Jahren her andächtigt besucht worden.“

sondern von den hier besonders verehrten Feen (Fatae-matronae) benannt sei⁴⁶⁾, indem gerade in dem Gebiete dieses Flüsschens z. B. bei Commern, Wachendorf, Billig, Rhelder, Weingarten, unter zahlreichen römischen Alterthümern auch namentlich mehre Matronensteine gefunden worden sind. Es sei mir erlaubt, nur noch an die matres Vaccillineae zu erinnern, welche man mit vollem Rechte auf den Ort Wachendorf bei Antweiler bezogen hat. Vielleicht ist es mir vergönnt, bei einer anderen Gelegenheit auf diese so dunkelen Gegenstände der gallisch-römischen Mythologie zurückzukommen, zu deren Aufhellung es noch mancher Forschungen und Untersuchungen, sowohl in Bezug auf die vorhandenen Denkmäler des Alterthums, als die im Munde des Volks noch lebenden Sagen bedarf; für jetzt möge es genügen, auf die Hauptfragepunkte der Untersuchung die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde gelenkt zu haben.

Bonn.

J. Freudenberg.

46) Diese Deutung verdanke ich meinem geschätzten Freunde, dem Prof. K. Simrock.